

geht rasch hin und her; kein Wort des Trostes, kein Gebet, kein Segenswunsch ist zu hören, kein Kreuz an der Wand zu sehen und kein Weihwasserfessel. Das Hospital ist nach dem Willen der italienischen Freimaurerei „laïfirt“ oder vielmehr entchristlicht worden. Ungläubige Aerzte, ungläubige Krankenpfleger arbeiten um des Geldes willen darin. Seit Wochen liegt die Kranke hier — es ist Milly —, und heute noch wird sie sterben; sie weiß davon natürlich nichts, so will's die moderne „Humanität“. Es ist rasch mit ihr gegangen, freilich anders, als die Mutter es ihr prophezeien wollte. Von dem Leben im Lingel-Tangel ist sie noch tiefer gesunken, so daß es überhaupt keinen tiefern Fall für ein Weib geben kann. Und die eigenen und die fremden Leidenschaften haben bald mit ihr abgehaust gehabt. Mit der aus dem Laster herausgewachsenen unheilbaren Krankheit behaftet liegt sie hier; ihr kurzes Dasein ist an seinem Ziele angelangt: das Ende ist da.

Und sie weiß nichts davon; sie ist nicht vorbereitet aufs Sterben! Auch ihre Schwester weiß nichts von ihrem gefährlichen Zustand, sonst hätte dieselbe gewiß alles gethan, um sie vor dem Tode noch zum Empfang der heiligen Sacramente zu bewegen. Die Aerzte und die Krankenwärterinnen schweigen alle. Es ist strengstens verboten, einen Kranken durch derlei Dinge zu „ängstigen“ und „aufzuregen“; nur dann, wenn er selbst ganz freiwillig den Geistlichen verlangt, wird ein solcher geholt, wobei es jedoch nicht sonderlich pressirt. Milly selbst aber hat nichts davon gesagt, also stirbt sie unversehen.

Der Todesstampf hat bereits begonnen, der Anfang vom Ende einer Verlorenen. Man hört die Sterbende mit sich selbst sprechen; plötzlich richtet sie sich auf und wirft die Hülle vom Gesicht, um mit fürchterlich entsetzten Augen in die Erde unten am Bett zu starren. Dann schreit sie verzweiflungsvoll dorthin: „Was willst du? was willst du?“ Und jetzt wendet sie sich zu den andern: „O um Gottes willen, jagt den Schwarzen dort